

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 30 (2007)

Artikel: Die evangelischen Täufergemeinden (ETG) : auch <Neutäufer> oder <Fröhlichianer>
Autor: Ott, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE EVANGELISCHEN TÄUFER- GEMEINDEN (ETG)

Auch <Neutäufer> oder <Fröhlichianer>

Was verschafft den Evangelischen Täufergemeinden (ETG) die Ehre, in einem Vorlesungszyklus über die «Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart» einen Platz zu haben? Die Grösse kann es nicht sein. Mit ca. 2000 sonntäglichen Gottesdienstbesuchern in 20 Gemeinden in der Schweiz bewegen wir uns – gemessen an der Schweizer Bevölkerung – im Promillebereich. Ist es allein der Ausdruck «täuferisch» im Namen? Ein erster Blick hinter die Kulisse macht stutzig: In den Adern der Neutäufer fliesst – mit wenigen Ausnahmen – kein alttäuferisch-mennonitisches Blut. Sie repräsentieren nicht die direkte Linie des Täufertums aus der Reformationszeit, sondern sind vielmehr ein Gewächs des 19. Jahrhunderts. Die ETG haben sich auch nie mit dem Namen «Mennoniten» identifiziert und sind nicht Mitglied der Mennonitischen Weltkonferenz.

Dennoch werde ich in meinem Beitrag zeigen, dass die Evangelischen Täufergemeinden zu Recht einen Platz im Täuferjahr und auch in dieser Vorlesungsreihe haben. Gerade im Kanton Bern und insbesondere im Emmental muss ihre Entstehung als erweckliche Erneuerungsbewegung aus der Alttäufergemeinde heraus verstanden werden. Dazu kommt, dass sich die ETG in ihrer historischen Selbstdarstellung immer als Zweig der Täuferbewegung definiert haben. In der ersten, von Hermann Rügger verfassten und 1948 erschienenen Geschichtsdarstellung beginnt das zweite Kapitel unter dem Titel «Entstehung der <Gemeinschaft Evangelisch Taufgesinnter>» mit dem frühen Zürcher Täufertum um Grebel und Mantz, mit dem Schleithheimer Bekenntnis, der Hinrichtung von Hans Landis, einem bernischen Täufermandat, den verschiedenen Auswanderungen sowie der Geschichte von Jakob Amman und den Amischen. Daran schliessen sich nahtlos die Lebensgeschichte von Samuel Heinrich Fröhlich und die Anfänge der Neutäufer an.¹ Ganz abgesehen davon, ob diese Geschichtsschau objektiv korrekt ist oder nicht, sie war während 150 Jahren die identitätsstiftende Erzählung der Evangelischen Täufergemeinden. Mit welchem

¹ Zürich 1948, 16–22 (im Folgenden aus der Zweitaufgabe von 1962 zitiert).

Recht sie das ist und ob sie das auch noch heute und in der Zukunft sein kann, werde ich im Folgenden versuchen zu klären.

In den folgenden Ausführungen greife ich im Wesentlichen auf meine Forschungsarbeit von 1994/95 zurück, aus der das Buch *Missionarische Gemeinde werden. Der Weg der Evangelischen Täufergemeinden* hervorgegangen ist.² Die Ereignisse im Emmental um 1832 habe ich 1995 in einem Aufsatz in *Mennonitica Helvetica* bereits einmal detaillierter dargestellt. Auch aus dieser Publikation fließt manches in die folgende Darstellung ein.³

Meine Darstellung versucht zwar einen Abriss der Geschichte der ETG von ihren Anfängen um 1832 bis in die Gegenwart zu geben. Den historischen Ereignissen im Emmental wird jedoch besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

I. SAMUEL HEINRICH FRÖHLICH (1803–1857) UND DIE ANFÄNGE DER EVANGELISCHEN TÄUFERGEMEINDEN

Die Geschichte der Neutäufer begann, ohne dass die Alttäufer davon wussten. Am Anfang steht der reformierte Pfarrer Samuel Heinrich Fröhlich. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens soll deshalb zuerst betrachtet werden.⁴

*1. Samuel Heinrich Fröhlich – seine ersten Jahre*⁵

S. H. Fröhlich wurde am 4. Juli 1803 in Brugg geboren. Er studierte Theologie in Zürich (1820–1823) und Basel (1823–1825). Das Studium brachte ihn mit dem aufkommenden Rationalismus in Berührung. In Basel kam er allerdings auch in den Einflussbereich der Erweckungsbewegung. Diese regte bei ihm eine innere Neuorientierung an, die 1825 mit einer recht dramatischen Bekehrungserfahrung einen gewissen Höhepunkt erreichte. Er selbst sagte, dass er «von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt

² OTT 1996.

³ OTT 1995.

⁴ Diese Darstellungen basieren vor allem auf folgenden Primärquellen: Fröhlichs umfangreiche Korrespondenzen, eine Vielzahl von schriftlich festgehaltenen Predigten sowie Tagebuchaufzeichnungen, die fast lückenlos von 1836–1856 vorliegen (alle im Folgenden zitierten Primärquellen liegen – wenn nicht anders vermerkt – im Archiv der ETG, Freiestrasse 83, 8032 Zürich).

⁵ Biographische Darstellungen auch in ALDER sowie OTT 1996 36–88.

Satans zu Gott» durchgedrungen sei.⁶ Er wurde 1827 ordiniert und in den aargauischen Kirchendienst aufgenommen. Eine erste Anstellung in der Aargauischen Kirche fand er gegen Ende 1828 als Pfarrverweser in Leutwil. Der erweckliche Theologe tat sich im rationalistischen Umfeld der Aargauer Kirche jedoch schwer – oder sollte man sagen: Die Kirche tat sich mit ihm schwer? Zwar scheint es, dass er in Leutwil eine Anzahl erwecklich gesinnter Leute um sich scharen konnte, die Kirchenbehörden beobachteten seinen Dienst und die Entwicklungen in Leutwil jedoch kritisch. Als der Grosse Rat des Kantons Aargau im Frühjahr das «rationalistische» Unterweisungsbuch anstelle des Heidelberger Katechismus einführte, weigerte sich Fröhlich, es zu verwenden. Dies mag schlussendlich der Auslöser für die 1830 erfolgte Abberufung Fröhlichs gewesen sein.

Im Hinblick auf die späteren Beziehungen zum Täuferium ist Folgendes bemerkenswert: Bereits in seiner Leutwiler Zeit erwachten in Fröhlich erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der Säuglingstaufe und am Kirchenverständnis seiner Kirche. Im regelmässigen Briefwechsel mit einigen früheren Studienkollegen begann er seine Gedanken zu formulieren, erntete von diesen jedoch harsche Kritik.⁷

In der Folge begegnen wir Fröhlich auf der Suche nach Tätigkeitsfeldern als erwecklicher Prediger ausserhalb der Landeskirche. Dies führte zu Kontakten mit der pietistisch-erwecklichen Gemeinde in Wilhelmsdorf und zu verschiedenen Kreisen im Raum Schaffhausen–Zürcher Unterland. Im April 1831 soll er wieder in Leutwil aufgetaucht sein und vor einer Versammlung von zwei- bis dreihundert Personen gepredigt haben. Es folgten postwendend Verhaftung und Ausweisung⁸.

Vermutlich durch Beziehungen in Schaffhausen kam Fröhlich in der Folge in Kontakt mit dem Réveil in Genf. Dort liess er sich 1832 vom Erweckungsprediger Ami Bost taufen – und zwar durch Besprengungen.⁹ Durch Leute im Umfeld des Réveil kam er wohl auch in Kontakt mit britischen erwecklichen Kreisen und fand so schliesslich eine Unterstützung durch die englische baptistische *Continental Gesellschaft*. Als deren Missionar begann er nun eine Tätigkeit als erwecklicher Reiseprediger.

Interessanterweise begann er seine Tätigkeit wiederum in Leutwil, wo er anscheinend auf einen treuen Kreis von Anhängern zählen konnte. Dort kam es dann zu einer ersten freikirchlichen Gemeindegründung täuferi-

⁶ Vorstellungsschreiben Fröhlichs an die Continental Gesellschaft vom 8./10. November 1831; vgl. auch OTT 1996 36–37.

⁷ Vgl. Circular-Briefe ab dem 13.6.1831. Dazu auch ALDER 37–38.

⁸ Dies ist nur durch Sekundärquellen belegt (RÜEGGER 30). Auf welche Primärquelle Rüeegger zurückgegriffen hat, ist mir nicht bekannt.

⁹ Vgl. Briefe ab 11.9.1832, sowie ALDER 43.

scher Prägung, als Fröhlich im Frühjahr 1832 38 Personen taufte. Eine erste Abendmahlsfeier der neuen Gruppe ist an Pfingsten 1832 belegt.¹⁰ Wenn Taufe und Abendmahlsfeier als die eine neue, eigenständige Gemeinde konstituierenden Handlungen verstanden werden, müssen die Ereignisse in Leutwil im Frühjahr 1832 als formaler Anfang der ETG gesehen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Fröhlich noch keinen Kontakt zum historischen Täufern.

2. Die Ereignisse in Langnau und der Anfang der *«Neutäufer»* im Emmental¹¹

Ausgewiesen aus dem Kanton Aargau machte Fröhlich daraufhin eine *«Missionsreise»* durchs Berner Oberland. Auf dieser Reise besuchte er verschiedene Personen und Gruppen, die wohl auch schon mit dem Genfer Réveil in Kontakt waren. Auch einige der Erweckungsbewegung nahestehende Pfarrer kontaktierte er, wobei seine *«freikirchlich-täuferischen»* Ideen auf keinen guten Boden fielen. Krank kehrte er Anfang August 1832 nach Bern zurück. Zu diesem Zeitpunkt musste ihm eines klar gewesen sein: Die Gründung freier Gemeinden würde auf enorme Widerstände seitens Kirche und Staat stossen.

Von Bern aus wandte er sich nun an die Alttäufer im Emmental. Am 11. August 1832 setzte er sich brieflich mit Christian Gerber von der alten Täufergemeinde in Verbindung.

In seinem Reisebericht an die englische *Continental-Gesellschaft* vom September 1832, also ca. einen Monat nach seinem Besuch bei den Alttäufern im Emmental, nennt Fröhlich folgende Motive für diese Kontaktaufnahme:

«Nach 14 Tagen hatte ich mich wieder so weit erholt, dass ich das eigentliche Ziel meiner diesmaligen Reise verfolgen konnte, denn ich hatte mir vorgenommen, die alte Baptisten-Gemeine im Emmental zu besuchen, & mit Gottes Hilfe & Gnade durch die Predigt des Evangeliums ein neues frisches Leben im Geiste Christi unter ihnen anzufachen, weil diese alte Gemeine, als geduldete Religions-Partei, allerdings in solchem Falle ein sehr geeigneter Anknüpfungspunkt für unbekehrte Seelen sein würde.»

¹⁰ Brief an Ami Bost vom 9.5.1832; auch ALDER 43–44, wobei ALDER eine mir nicht bekannte Quelle zitiert, aus der hervorgehen soll, dass erste Taufen und die Feier des Abendmahl an Palmsonntag 1832 stattgefunden haben.

¹¹ Zu diesem Kapitel vgl. die ausführlichere Darstellung und detaillierte Quellenangaben in OTT 1995.

Neben dem Anliegen, in der Alttäufergemeinde neues geistliches Leben anzufachen, hatte Fröhlich offensichtlich «missionsstrategische» Absichten. Es ist anzunehmen, dass er Kenntnis davon hatte, dass die Täufer eine rechtlich geduldete Glaubensgemeinschaft waren. In dieser Tatsache sah er eine missionarische Chance – was sich allerdings als Täuschung erweisen sollte.

Fröhlich kam am 21. August 1832 von Bern her nach Langnau, wo er sich mit dem «Vorsteher der Täufergemeinden» (vermutlich Christian Gerber, mit dem er korrespondiert hatte) in Verbindung setzte. Zwei Tage später fand ein Treffen mit den Dienern der Gemeinde statt. Dieses Gespräch verlief offensichtlich zu beider Seiten Zufriedenheit, denn Fröhlich predigte daraufhin regelmässig an den verschiedenen Predigtplätzen, auch in den entlegeneren Predigtorten. Nicht nur Alttäufer, sondern auch viele, «die sonst nicht zur Gemeinde gehörten», besuchten die Versammlungen. Der Andrang muss laut Fröhlich von Tag zu Tag zugenommen haben, sodass sich zum Sonntagsgottesdienst vom 2. September 1832 400 bis 500 Personen einfanden.

Fröhlichs Tätigkeit und insbesondere der erwähnte grosse Gottesdienst weckte in der Langnauer Öffentlichkeit Widerstand. Ausgehend vom Dorfpfarrer kam es bereits am folgenden Montag zu einem Verhör Fröhlichs vor dem Regierungsstatthalter. Die Anklagepunkte lauteten¹²:

- Die Täufer hätten Fröhlich nicht aufnehmen dürfen.
- Sie hätten ihn nicht predigen lassen dürfen, da er kein gemeldeter Täuferlehrer war.
- Sie hätten zu den Versammlungen keine Personen zulassen dürfen, die nicht in den Taufregistern der Alttäufer standen.
- Fröhlich habe in vielen Häusern Unruhe, Zwietracht und Unfrieden verursacht.

Fröhlich hatte das Amt innert 24 Stunden zu verlassen. Am Montagabend hielt er noch eine Abschiedsversammlung, bevor er am Dienstagmorgen vom Vorsteher der Gemeinde mit dem Fuhrwerk nach Burgdorf gebracht wurde und in den Kanton Aargau zurückkehrte. Dies sollte der erste und der letzte Besuch Fröhlichs bei den Emmentaler Alttäufern gewesen sein.

Fröhlich bewertete seinen Besuch im Emmental rückblickend positiv und war offensichtlich an weiteren Kontakten zu den Alttäufern interessiert. In einem Brief vom 11.9.1832 an seine Schwestern in Zürich vernehmen wir:

¹² Der Verhörsverlauf und das Urteil sind am Schluss von Fröhlichs Bericht an «die Brüder in England» vom 11./19.9.1832 aufgezeichnet. Das Urteil wurde demnach mit Verweis auf das Täuferreglement vom 4.7.1823 gefällt, vgl. GEISER 526–527.

«Nachdem mein Krankheitsanfall vorüber war, so ging ich noch auf Tage von Bern ins Emmental, wo eine ziemlich zahlreiche Baptisten Gemeinde besteht, ungefähr auf demselben Fusse eingerichtet, wie es nach dem Worte Gottes allein recht ist, indem sie allein diejenigen, die von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt & und an Christum gläubig werden, durch die Taufe in ihre Gemeinde aufnehmen, & selbst ihre eigenen Kinder werden nicht getauft, wenn sie nicht bekehrt und gläubig werden.»

Fröhlich ist also mit dem Eindruck aus dem Emmental weggegangen, dort eine Gemeinde gefunden zu haben, die seinem neu gewonnenen Verständnis von Kirche entspricht.

Im schon erwähnten Bericht an die *Continental-Gesellschaft* schrieb er, dass er in der Langnauer Alttäufergemeinde «neben manchem Erfreulichen auch manch Betrübliches» gesehen habe. Positiv beeindruckt hatte ihn «ihr Festhalten am geschriebenen Worte». Er fügte allerdings in Klammern dazu «was in gewissen Punkten sogar fast bis zur Pedanterie getrieben wird». Gemeint sind vermutlich gewisse gesetzliche Tendenzen, die Fröhlich gar nicht gefielen. Er notierte in seinem Bericht:

«An manchen ausserwesentlichen Nebendingen hängen sie viel fester als an der Hauptsache eines reinen Herzens. Um ihres Bartes & anderer äusserer Auszeichnungen willen verspottet zu werden, halten sie so hoch, wie Verfolgung um Gerechtigkeit willen, Tabakrauchen gilt bei ihnen ärger als Geiz, Habsucht etc.»

Ende September, also nur wenige Wochen nach seinem Besuch im Emmental schrieb Fröhlich «an die Brüder in Langnau». Sein Brief beginnt mit den Worten:

«Ich danke meinem Gott, dass Er uns zusammengeführt hat, damit wir nach der 1. Bekanntschaft eine beständige Erinnerung haben, für einander zu beten, dass [Er]uns durch seine Gnade immer weiter führe in dem Wort der Wahrheit. [...] In allem meinem Gebet zu Gott ist es mein beständiges Anliegen & Anhalten für Euch alle, dass Ihr erfüllet werdet mit dem Geist des Herrn zu Lob seiner herrlichen Gnade: denn da geht das Evangelium erst in seiner rechten Kraft & Herrlichkeit, wo Christus Herr ist im Hause & im Herzen.»

Diesen Einleitungsworten, aus denen unüberhörbar die Sorge um den geistlichen Stand der Gemeinde herauszuhören ist, fügte er den Wunsch hinzu, dass durch die kurze Begegnung im Emmental «ein neuer Eifer um Gott & Inbrunst im Geist unter uns angefacht würde».

Dann kommt Fröhlich zum Kern seines Anliegens. Er malt den Langnauern die Dringlichkeit der Mission «zur Errettung der armen verlorenen Menschen» vor Augen und verschweigt nicht, dass solches Handeln Ver-

folgung nach sich ziehen würde. Die Alttäufer aber, so hat Fröhlich den Eindruck, haben sich in dieser Welt eingerichtet und gelernt, durch Kompromisse der Verfolgung aus dem Weg zu gehen:

«Wenn ich die Gründe in Betracht ziehe, um welcher willen mich der Herr Regierungs-Statthalter von Langnau weggeschickt hat, so läuft es alles darauf heraus, dass gegen die Gesetze gefehlt worden sei. Wer hat Euch denn diese Gesetze gegeben – Christus oder die Welt? Und beziehen sie sich nur auf unwesentliche Nebendinge (die Ihr unbedenklich eingehen könntet) oder auf die Hauptsache (zum Beispiel, dass Ihr niemand beherbergen sollt; dass Ihr keine anderen Personen in Eure Versammlungen lassen sollt als Ungetaufte; dass Ihr niemand anders bei Euch predigen lassen dürft)? Sind diese & andere Gesetze nach der Lehre Christi & und nach der Regel der Apostel, oder streiten sie dagegen? Es hat mich allerdings gewundert & und befremdet, dass Ihr, die Ihr in Hinsicht auf den Kriegsdienst, auf das Eidschwören etc. so streng seid, Euch in ebenso wichtigen Punkten unbedenklich Gesetze vorschreiben lasset, die ebenso sehr an der Gesundheit der Gemeinde nagen, wie der Wurm im Apfel. [...] Ich glaube wohl, dass Ihr im Ganzen ruhig & unangetastet & und sogar von der Obrigkeit geduldet seid, wenn Ihr Euch solche Gesetze vorschreiben lasset. Lieber wollte ich mich verfolgen lassen, als um solchen Preis den Frieden zu erkaufen.»

Damit war Fröhlich bei einem Kernpunkt angelangt, der ihm ein weiteres Zusammengehen mit den Alttäufern als schwierig erscheinen liess. Er, der sich eben von der Nationalkirche getrennt hatte und nach langem und schwerem Ringen zum Entschluss gekommen war, gegen alle Widerstände zu missionieren und freie Gemeinden zu gründen, konnte in einer Alttäufergemeinde, die offensichtlich gewillt war, sich um des Friedens willen den Täuferreglementen zu unterziehen, keine Zukunft sehen.

Vom Herbst 1832 bis Sommer 1833 weilte Fröhlich in der Ostschweiz und in England. Offensichtlich blieb die Gemeinde in Leutwil während seiner Abwesenheit mit den alten Täufern im Emmental in Kontakt. Es muss im Frühling 1833 Besuche in beide Richtungen gegeben haben, was die Leutwiler Fröhlich nach England geschrieben hatten. Bahnte sich hier doch ein fruchtbares Miteinander von Alt- und Neutäufern an? Auf jeden Fall freute sich Fröhlich, dass zwischen den beiden Gemeinden «ein liebliches Verhältnis der gegenseitigen Bekanntschaft und Gemeinschaft angeknüpft und unterhalten werde». Auch im Emmental wurden durch diesen Kontakt Hoffnungen auf einen Anschluss der Leutwiler Gemeinde an die alttäuferischen Gemeinden geweckt.¹³

¹³ Zu diesen Kontakten zwischen der Emmentaler Alttäufer- und der Leutwiler Neutäufergemeinde vgl. auch MÜLLER 390–392.

Nach seiner Rückkehr aus England war Fröhlich allerdings dann entsetzt über manche Entwicklungen, was ihn veranlasste, am 13. November einen Brief ins Emmental zu schreiben. Darin wirft er den Alttäufern vor, dass sie in den Aargau gekommen wären und in der neuen Gemeinde «allerlei äussere Dinge und Satzungen auf die Bahn gebracht» und so in der Gemeinde «eine Gärung, Spannung und Verwirrung der Herzen und Gewissen hervorgebracht» hätten. Mit Verweis auf den Galaterbrief geht er mit den Alttäufern schwer ins Gericht. Fröhlich befürchtete offensichtlich, dass die Alttäufer die neuen Gemeinden in ihre traditionell gewachsenen Gemeindeformen zwingen wollten. Dagegen wehrte er sich mit Händen und Füßen:

«O meine Brüder! Wir müssen in keiner äusseren Kirchenform das Wesen setzen und in keiner äusseren Gemeinschaft, sie mag alt sein, wie sie will, das Heil suchen, sonst sind wir betrogen. [...]

In diesem Licht, meine Brüder betrachte ich nun auch unsere Sache. Unsere Gemeinde im Aargau soll nicht in äusseren Dingen beruhen, denn dadurch würde der Keim des Verderbens gelegt, dass, wenn andere nach uns kämen, die den Geist des Glaubens nicht hätten, sie sich einbilden würden, sie wären deswegen wahrhaftige Christen, weil sie die gleichen Röcke trügen und dergleichen, wie ihre Vorfahren. Und wenn darum eine Gemeinschaft zwischen Euch und uns bestehen soll, so suchet und setzet sie nicht in solche äusseren Dinge, sondern es sei eine Gemeinschaft des Geistes und des Glaubens und der Liebe und der Leiden und Freuden und der Hoffnung und des Friedens zur gemeinschaftlichen Erbauung und Ermahnung, Belehrung und Wachstum an das Haupt Christus.»

Es folgte ein Briefwechsel mit einem Bruder Ulrich – vermutlich Ulrich Kipfer – aus dem deutlich wird, dass Fröhlich weiterhin ein Zusammengehen mit den Alttäufern anstrebte. Dazu kam es aber offensichtlich nicht. Der Briefwechsel mit «Bruder Ulrich» ist der letzte bekannte Kontakt Fröhlichs zur Alttäufergemeinde im Emmental. Fröhlichs Tätigkeitsgebiet verlagerte sich ab 1833 in den Kanton Zürich und die Ostschweiz.

Die Entwicklungen im Emmental nahmen in der Folge ohne Fröhlichs direkte Einwirkung ihren Lauf. Sein Brief vom November 1833 wurde im Emmental als «Schmach- und Scheltworte» aufgenommen.¹⁴ Zwar blieben die Emmentaler weiterhin mit der neuen Gemeinde in Leutwil in Kontakt, die Entwicklung ging aber zunehmend in Richtung einer Spaltung innerhalb der Emmentaler Gemeinde. Währenddem ein Kreis um Christian Gerber und Christian Baumgartner den Kontakt zur neuen Gemeinde in Leutwil weiterpflegte und von dort Anregungen zu manchen Neuerungen emp-

¹⁴ MÜLLER 390.

fung, blieben andere ablehnend. Die Spannungen zwischen erweckten Erneuerern und konservativen Kräften wurden allerdings nicht erst von Fröhlich und der Leutwiler Gemeinde in die alte Täufergemeinde im Emmental hineingetragen, sondern waren vorher schon vorhanden.¹⁵ Fröhlichs Auftreten und die Kontakte zur neuen Gemeinde in Leutwil hatten aber offensichtlich der Reformier-Gruppe Auftrieb gegeben.

Ein nächster Fixpunkt ist Weihnachten 1834, dann soll nämlich die erweckliche Gruppe erstmals bei Christian Gerber auf Giebel bei Bärau gesondert Abendmahl gefeiert haben.¹⁶ Das geschah etwa ein Jahr nach dem letzten vorhandenen und oben besprochenen Brief Fröhlichs an die Langnauer Gemeinde. In den weiteren Briefen und Tagebüchern Fröhlichs weist nichts darauf hin, dass dieser in irgendeiner Weise zu diesem Schritt mitgeholfen hatte. Es scheint, dass dies eine innergemeindliche Entwicklung in Langnau war, möglicherweise gefördert durch manche Kontakte zur neuen Gemeinde in Leutwil.

Ein weiterer Einschnitt bedeutete dann der Besuch von Georg Steiger bei der abgesonderten Gruppe im Emmental (die zu diesem Zeitpunkt immer noch zur Altäufertgemeinde gehörte). Steiger stammte aus einer von Fröhlich gegründeten Gemeinde im Toggenburg.¹⁷ Wie weit er als Gesandter Fröhlichs ins Emmental kam, ist allerdings nicht bekannt.¹⁸ Steiger galt als radikaler «Wiedertäufer», der selbst solche Menschen, die bereits auf ihren Glauben getauft wurden, hemmungslos ein zweites und drittes Mal taufte, wenn er die zuvor erfolgte Taufe als nichtig betrachtete. Fröhlich trennte sich später von Steiger.¹⁹

Auch im Emmental vermochte Steiger die Gerber-Baumgartner-Gruppe dazu zu bewegen, sich noch einmal taufen zu lassen.²⁰ Damit war der Bruch endgültig. Die Tatsache, dass die Abgesonderten dann im Frühling 1835 durch die herbeigereisten Ältesten aus dem Jura definitiv aus der Altäufertgemeinde ausgeschlossen wurden, war nur noch das absehbare Nachspiel.

¹⁵ Vgl. JOSS 50–52. JOSS nennt bereits in den zwanziger Jahren eine Splittergruppe in der Emmentaler Altäufertgemeinde um Hans Peter Bachmann. Auch um Christian Gerber versammelte sich damals bereits eine Gruppe, nach JOSS eher die «Angesehenen und Gesitteten». Vgl. auch GEISER 528; GUGGISBERG 616.

¹⁶ Vgl. MÜLLER 391; GEISER 528.

¹⁷ Vgl. Brief an Jos. Hartmann vom 8./10.10.1833; auch MÜLLER 392.

¹⁸ Die diesbezüglich von GEISER 528 gemachte Äusserung kann durch die Schriften Fröhlichs nicht bestätigt werden.

¹⁹ Vgl. Tagebuch vom 16./17.3.1836 und 22.–24.3.1836.

²⁰ MÜLLER 392–394; GEISER 528–529; JOSS 50–51.

Fröhlich betrachtet in der Folge die neue Gemeinde, die sich nun bei Christian Gerber auf Giebel ob Bärau versammelte, als Gemeinde seines «Gemeindeverbandes» und besuchte sie ab 1836 mehrere Male. Zu den Alttäufern in Langnau unterhielt er jedoch keine Kontakte mehr.

3. Die weitere Ausbreitung der Neutäufer durch die missionarischen Aktivitäten Fröhlichs

Die weitere Tätigkeit Fröhlichs und damit verbunden die Entstehung weiterer fröhlichianischer Gemeinden soll hier nur kurz zusammenfassend skizziert werden.

Ab 1833 war Fröhlich in einer ersten Phase als Wandermissionar und Gemeindegründer vor allem im Kanton Zürich und in der Ostschweiz unterwegs. Bereits am 26. Februar 1836 meldete Fröhlich folgende Anzahl von Gemeinden und getauften Gliedern nach London:²¹

Leutwil	80 Mitglieder
Erlinsbach	24
Suhr	30
Langnau/Emmental	60
Yverdon	7
Zürich	53
Hirzel-Tobelmühle	33
St. Gallen	14
Toggenburg	20
Oberrheintal	20
Heiden	18
Hauptwil	52
Tägerwilen	20
Lindau (Bodensee)	6

Das sind insgesamt 14 Gemeinden mit 427 getauften Mitgliedern, die in den ersten vier Jahren von Fröhlichs Missionstätigkeit entstanden sind. In der Folge stellten sich einem weiteren Gedeihen der Bewegung zwei Hindernisse in den Weg: Zum einen gelang es Fröhlich nicht, die vielen autonomen und teilweise von recht eigenwilligen Tendenzen geprägten Gruppen als Verband von Gemeinden zu festigen. Schon bald bestand Fröhlichs

²¹ Zit. in RÜEGGER 39.

Hauptarbeit darin, die neu gegründeten Gemeinden durch Krisen hindurch am Leben zu erhalten. Zum anderen wurde es für ihn immer schwieriger, sich in der Schweiz überhaupt noch aufhalten zu können. Seine engagierte missionarische Tätigkeit, verbunden mit freikirchlichen Gemeindegründungen, provozierte fast überall den Widerstand der etablierten Kirchen und des Staates.

Besondere Bedeutung in Fröhlichs Leben und weiterer Entwicklung erhielt die Gemeindegründung in Hauptwil (Thurgau).²² Dem Aufbau dieser Gemeinde widmete er ab 1834 grösste Konzentration. Das hatte wohl nicht zuletzt damit zu tun, dass er mit der Familie Brunschweiler eng befreundet war und in einer der Töchter des Johann Joachim Brunschweiler seine spätere Ehefrau gefunden hatte.

Zu Beginn des Jahres 1834 nahm dort alles einen erfreulichen Aufschwung.²³ Fröhlich übernahm die Leitung der erweckten Gruppe. Bis zweihundert Personen nahmen an den sonntäglichen Versammlungen teil, und bis zum März 1834 konnten 60 Gläubige getauft werden. Diese auch gegen aussen sehr auffallende Entwicklung löste eine enorme Widerstandswelle aus. Fröhlich wurde von Pfarrern und der Obrigkeit, ja sogar von der Presse, öffentlich verketzert. Das Volk ging mit Steinen und Stöcken gegen die neuen Gläubigen vor. Eine Gruppe von Pfarrern forderte von der Regierung die Ausweisung Fröhlichs aus dem Kanton. Dieser wurde dann auch am 20. Februar 1834 an die Grenze gestellt. Sein Bericht nach London vom 1. März 1834 macht deutlich, dass er ein weiteres Wirken in der Schweiz als grundsätzlich in Frage gestellt betrachtete und ein Ausweichen nach Deutschland oder ins Elsass in Erwägung zog. In Hauptwil auf jeden Fall durfte er zukünftig nur noch illegal auftauchen.

Dies war umso schmerzlicher, als er ab 1836 mit Susette Brunschweiler verheiratet war und so Frau und bald auch Kinder allein im Thurgau lassen musste. Diese Heirat sorgte allerdings auch noch in anderer Hinsicht für Gesprächsstoff. Fröhlich verweigerte nämlich die kirchliche Trauung, und da diese damals noch gleichzeitig die standesamtliche Verehelichung mit einschloss, war Fröhlichs Eheschluss rechtlich nicht anerkannt. Während Jahren kämpfte er um die Anerkennung seiner Ehe. Erst im Exil in Strassburg sollte es zu einer Lösung dieses Problems kommen.²⁴

Noch bis 1844 konnte sich Fröhlich dann allerdings in der Schweiz halten, dann wurde der Gang ins Exil nach Strassburg unausweichlich. In den folgenden Jahren bis zu seinem Tod 1857 betreute er die Gemeinde in der

²² Zur Gemeindegründung in Hauptwil vgl. ALDER 49–66.

²³ Bericht an G. in London vom 1.3.1834.

²⁴ Zur Ehesituation Fröhlichs vgl. ALDER 135–161.

Schweiz unermüdlich durch ausgedehnte Korrespondenzen und regelmäßige Reisen in die Schweiz. In manchen Jahren hat er bis zu 450 Predigten und Bibelstunden gehalten. Ganz zu schweigen von den Briefen, deren Zahl gelegentlich auf zwei- bis dreihundert pro Jahr stieg.

In den Strassburger-Jahren dehnte Fröhlich seinen Wirkungskreis auch im Elsass sowie nach Baden und Württemberg aus. Dadurch entstanden etliche Gemeinden im Elsass und im Raum Karlsruhe–Heilbronn–Stuttgart. Auch in diesen Regionen kam es zu Begegnungen mit den bereits ansässigen Mennoniten, und an manchen Orten entstanden neue Gemeinden aus mennonitischen Kreisen heraus.²⁵

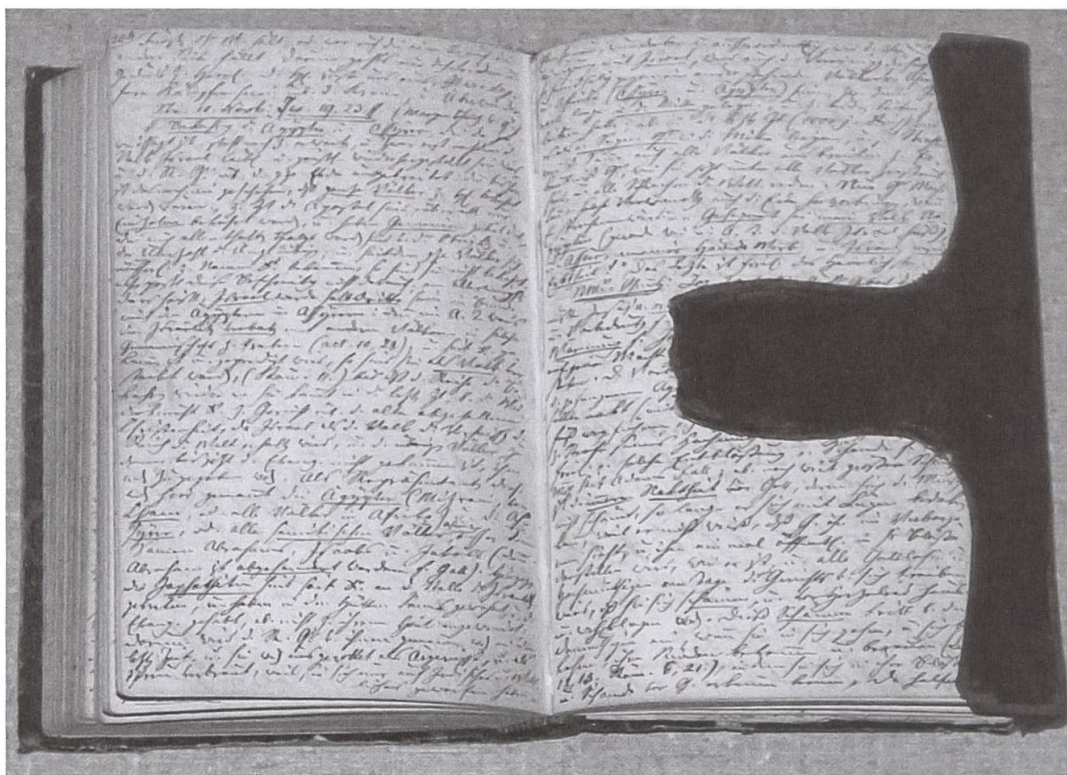


Abb. 1: Wichtige Quelle für die Anfangszeit der «Neutäufer»: Fröhlichs Tagebücher

Ebenfalls in diese Epoche fällt die Ausdehnung der fröhlichianischen Bewegung nach Osteuropa (Ungarisch-Österreichische Monarchie) und nach Nordamerika. Darüber wird später noch mehr zu sagen sein.

²⁵ OTT 1996 68–73.

4. Weitere Entwicklungen im Kanton Bern

In Fröhlichs letzte Wirkenszeit aus dem Strassburger Exil fallen auch weitere Entwicklungen im Kanton Bern, auf die hier gesondert hingewiesen werden soll. Langnau im Emmental blieb eine der wichtigen Gemeinden der Taufgesinnten und entwickelte sich gut. Sie wurde von Fröhlich mehrmals besucht. Auf diesen Reisen kam er nun aber auch regelmässig in die Stadt Bern und ins Seeland (Diessbach). Wie es genau zur Gründung dieser Gemeinden kam, ist bislang nicht erforscht. Als Fröhlich im Juni 1850 bei den Geschwistern Jost auf dem «Breiten Rain» (Bern) zu Besuch war, fand da auf jeden Fall eine Versammlung statt.²⁶ In der Folge entwickelte sich ein reger Briefkontakt zwischen Fröhlich und der Gemeinde in Bern. Noch drei Mal, nämlich im August 1852, im Juli 1854 sowie im August 1856, bezeugen die Quellen einen Besuch Fröhlichs bei der Berner Gemeinde. Das letzte Mal durfte er laut eigenen Aussagen Zeuge eines neuen Versammlungssaales sein, der fünfhundert Personen fasste und bei seinem Besuch überfüllt war.²⁷ Die Gemeinde hatte also ein erfreuliches Wachstum erlebt. Zur selben Zeit wie in Bern entstand wohl auch die Gemeinde in Diessbach. Vermutlich sind von der Stadt Bern aus Kontakte ins Seeland entstanden.²⁸ Auf seiner Reise vom Juni 1850 besuchte Fröhlich auch verschiedene Familien in der Region Rapperswil, Diessbach und Büren an der Aare. Besonders Diessbach wurde zu einem Ort, wo grosse Versammlungen stattfanden. Über fünfhundert Personen waren 1850 im Scheunentenn eines Bauernhofes versammelt, allenfalls bereits bei Benedikt Moser, einem Alttäufer, der später zu einer führenden Persönlichkeit in der Neutäufergemeinde im Seeland wurde.²⁹ Auch auf seinen drei späteren Reisen besuchte Fröhlich Diessbach und predigte vor grossen Versammlungen im vollen Scheunentenn. Vom Seeland aus breiteten sich die Taufgesinnten auch in den Jura aus, wobei eine eigentliche Gemeinde (in Chandon bei Reconvilier) wohl erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebildet wurde.³⁰

²⁶ Tagebuch 30.5 bis 12.6.1850.

²⁷ Tagebuch 16.8.1856.

²⁸ GUGGISBERG 630 erwähnt Neutäufer in Diessbach ab 1845.

²⁹ Tagebuch 30.5. bis 12.6.1850. Vgl. auch LISBETH SIEBER: Die Evangelisch Taufgesinnten in Diessbach. Semesterarbeit (o.O.) 1987, 9.

³⁰ Vgl. die Berichte in Freuet Euch 1973 114–115 und 1976 75–77.

diese Entwicklung und gleichzeitig Kind dieser Strömungen. Das wird auch bei S. H. Fröhlich deutlich. Er engagierte sich für ein erweckliches Christentum im Umfeld einer Volkskirche, die er als geistlich tot wahrgenommen hatte. Er war ein vehementer Gegner der aufkommenden kritischen Theologie, die er als Angriff auf die Fundamente des Glaubens verstanden hat. Gleichzeitig kämpfte er für mehr Liberalisierung in Bezug auf Kirche und Staat, d.h. für Glaubensfreiheit, Versammlungsfreiheit – und nicht zuletzt für die kirchenunabhängige zivile Trauung.

Innerhalb der Erweckungsbewegung sind die ETG dem freikirchlichen Flügel zuzurechnen, der wohl via Genfer Réveil wesentliche britische Impulse (Evangelikalismus, Kongregationalismus) erhalten hatte. Damit wird der Blick auch auf parallel in der Schweiz entstandene freikirchliche Bewegungen gelenkt: die Freien Evangelischen Gemeinden (Karl von Rodt), der Darbismus, der Baptismus sowie der Methodismus.³²

Eine Verständigung zwischen diesen recht kleinen freikirchlichen Bewegungen war offensichtlich im 19. Jahrhundert nicht möglich. Die Gründe dafür können hier nicht ausgeführt werden. Nicht zuletzt scheiterten gewisse Allianzen wohl an den nicht immer einfachen Gründerpersönlichkeiten.³³

Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass die ETG dem freikirchlichen Flügel der Erweckungsbewegung zuzurechnen sind und in den Freien Evangelischen Gemeinden sowie – was den Kontext der Schweiz betrifft – den darbistischen Versammlungen, den Baptisten und den Methodisten ihre historischen Geschwister haben.³⁴

Ein Grund für den Alleingang der Evangelischen Täufergemeinden bestand nun aber gerade darin, dass sie sich dezidierter als jede andere Gruppe der Erweckungsbewegung mit dem alten Täuferum verbunden wussten.

c) Die Evangelischen Täufergemeinden als ‹Täufer›

Die Frage, inwieweit die Neutäufer überhaupt als Täufer verstanden werden sollen, ist immer wieder gestellt worden. Auch wenn die Neutäufer

³² Zu den grösseren Zusammenhängen vgl. ULRICH GÄBLER (Hg.), *Geschichte des Pietismus*. Band 3: *Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Göttingen 2000.

³³ Die Beziehung von Fröhlich zu Carl von Roth und einige der Gründe, weshalb es nicht zu einem Miteinander von Freien Evangelischen und neutäuferischen Gemeinden gekommen ist, sind in MAUERHOFER 119–130 dargestellt. Zur Entstehung der Baptistengemeinden in der Schweiz und den Bezügen zu Fröhlich und seinen Gemeinden vgl. NITTAUS 65–80.

³⁴ Im weiteren Sinn müssen auch Bewegungen der innerkirchlichen Erweckung dazu gezählt werden, etwa die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern. Dazu DELLSPERGER/NÄGELI/RAMSER.

biologisch nur punktuell aus dem Alttäuferum hervorgegangen sind (Emmental, Elsass, Baden-Württemberg), müssen sie aus mehreren Gründen als Zweig am Baum des Täuferums verstanden werden:

- Von den ersten Anfängen an nannte Fröhlich «seine» Erweckungskreise «Gemeinschaft der Taufgesinnten». Aktenkundig ist die Bezeichnung erstmals in einem Brief Fröhlichs von 1836.³⁵ In einem offiziellen Schreiben an die Regierung des Kantons Zürich vom 13.11.1841 heisst es «Die Gemeinschaften der Taufgesinnten im Canton Zürich ...».³⁶ An denselben Adressaten am 19.7.1843 lautet der Absender «Taufgesinnte Gemeinden im Kanton Zürich»³⁷. Die Gemeinde in Zürich hat dann 1855 ihr erstes Gemeindefest auf den Namen «Taufgesinnte-Gemeinde» ins Grundbuch eintragen lassen, und 1888 hat sie in ihren Statuten erstmals den Namen «Gemeinschaft Evangelisch Taufgesinnter» verwendet.³⁸ Da die Alttäufer zu der Zeit auch den Namen «Taufgesinnte» benutzten,³⁹ kann angenommen werden, dass Fröhlich diesen von den Alttäufern übernommen hatte und damit seine Zugehörigkeit zur Täuferbewegung zum Ausdruck bringen wollte.
- Dass dem tatsächlich so war, wird daran deutlich, dass es Fröhlich nicht nur um den Namen ging, sondern dass er täuferische theologische Positionen vertrat, die ihn von anderen Gruppen der Erweckungsbewegung abhoben. Bereits für die erste Brüderversammlung von 1836 setzte er die Themen Militärdienst und Verhehlung und damit das Verhältnis zur Obrigkeit auf die Tagesordnung und beantwortete sie im täuferischen Sinn. Die Tatsache, dass ihn die Haltung in der Frage des Kriegsdienstes von anderen Predigern der Erweckungsbewegung abhob, wird insbesondere an Carl von Rodts gegen Fröhlich gerichteten Streitschrift «Der Neutäufer und sein Freund» deutlich, wo er Fröhlich als Täufer versteht, der sich zur Wehrlosigkeit hält.⁴⁰
- Auch in der Strassburger Exilzeit sind immer wieder Kontakte zu den Mennoniten zu beobachten. Im ausserhalb Strassburg liegenden Dorf Illkirch traf er einen erwecklichen Kreis um die Familien

³⁵ Vgl. ALDER 44, Fussnote 12.

³⁶ Archiv ETG.

³⁷ Archiv ETG.

³⁸ RÜEGGER 82.84.

³⁹ Vgl. GEISER 525, wo ein Dokument von 1818 den Namen «Taufsgesinneten[!]» trägt.

⁴⁰ Vgl. MAUERHOFER 125–130.

Diebold und Michel, der für seine Lehren offen war und zur Basis der Ausbreitung der Neutäufer im Elsass wurde. Johann Diebold war 1840 als wandernder Schneidergeselle bei einem alttäuferischen Meister in Sumiswald, kam dort zum täuferischen Glauben und wurde getauft. Zurück in Strassburg begann er zusammen mit der Familie Michel in Illkirch Versammlungen abzuhalten, zu denen ab 1844 auch Fröhlich stiess.⁴¹ Die Verbindungen führen also auch hier wieder ins Emmental zurück. Es kam in der Folge im Elsass zu weiteren Kontakten mit Mennoniten.

- Von Strassburg aus bereiste Fröhlich auch Baden und Württemberg, wo in der Folge Gemeinden entstanden. Vor allem in der Gegend Sinsheim-Eppingen stiess er dabei auf verschiedene mennonitische Familien. Der Dammhof, wo die Familie Hörr wohnte, wurde in der Folge zu einem regionalen Zentrum des neu entstehenden Neutäufertums.⁴² Nicht weniger als ca. 70 Mennoniten dürften in der Mitte des letzten Jahrhunderts der neuen Gemeinde beigetreten sein.⁴³
- Aus Fröhlichs schriftlichem Nachlass geht überdies hervor, dass er mit Menno Simons' Schriften vertraut war. 1850 notierte er in einem Brief zum Thema der <rechten> Taufe: «Auf solche Weise ist die Taufe Christi seit der ersten Zeit nie mehr angewendet worden mit solchem Erfolg, als etwa von Menno Simons vor 300 Jahren.»⁴⁴ Später notierte er im Tagebuch, dass er Menno Simons' «Das Fundament der christlichen Lehre» gelesen habe, wobei er sich durchaus auch kritisch zu manchen Ansichten Menno Simons' äusserte.⁴⁵ Von diesen wenigen Erwähnungen her kann gewiss keine endgültige Aussage über Fröhlichs Nähe zu Menno Simons gemacht werden. Manche theologischen Überzeugungen Fröhlichs, gerade im Bereich der reinen Gemeinde, der Wiedergeburt und der Gemeinendisziplin, zeigen allerdings auffallende Parallelen.

All diese Berührungspunkte machen deutlich, wie sehr sich Samuel Heinrich Fröhlich und seine Gemeinden als Zweig des Täufertums verstanden hatten – und das nicht nur im Emmental. Diese Einschätzung wird durch die Beobachtung bestätigt, dass sich die Neutäufer auch später in all ihren bekenn-

⁴¹ HENRY MICHEL, I Will Remember the Works of the Lord, Lake Bloomington 1947, 18–20. – Aufzeichnungen des Enkels von Johann Diebold (Archiv ETG).

⁴² Tagebücher und Briefe ab ca. 1850.

⁴³ Namenliste der Übergetretenen bei HORST GERLACH, Die Altmennoniten unter uns, in: Mennonitische Geschichtsblätter 16/1964, 41.

⁴⁴ Brief an die Gemeinde Strassburg vom 8.6.1850.

⁴⁵ Tagebuch 5.9.1854.

nismässigen und historischen Darstellungen immer als Zweig am Baum des Täuferturns verstanden haben. Das dürfte zu einem guten Teil als Erbe Fröhlichs zu erklären sein, der sich trotz dem Bruch mit den Alttäufern im Emental offensichtlich in täuferischer Tradition verstanden hat.

d) Fröhlichs eigenständiges Profil

Schliesslich sind die ETG vom eigenständigen Profil ihres Gemeindegründers Samuel Heinrich Fröhlich geprägt. Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Sonderprofil hat sich in der Geschichte der ETG als erhebliche Hypothek erwiesen. Die Neuausrichtung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ging Hand in Hand mit einer gewissen Loslösung vom Fröhlich-Erbe. Worum geht es dabei?

In Fröhlichs Leben und Wirken ist ein wachsendes Anliegen für die Schaffung und Bewahrung der reinen Gemeinde zu beobachten. Alles, was er lehrte und tat, seine Reaktionen und Entwicklungen können von diesem Kernanliegen her verstanden werden.

Die reine Gemeinde begann für Fröhlich mit einer <richtigen> *Bekehrung* des Einzelnen: Fröhlichs Überlegungen folgten einer gewissen Logik, wenn er betonte, dass die reine Gemeinde nur gesichert werden könne, wenn die Taufkandidaten bezüglich ihrer Bekehrung sorgfältig geprüft würden. Die Folge war eine immer rigorosere gehandhabte Zulassung zu Taufe und Gemeindeaufnahme.⁴⁶ Selbst Personen, die im Rahmen anderer erwecklicher Gemeinschaften bereits zum Glauben gekommen und getauft worden waren, wurden nur nach sorgfältiger Prüfung und nochmaliger Taufe aufgenommen.

Der Gedanke der reinen Gemeinde war für Fröhlich auch eng mit seinem *Taufverständnis* verbunden, das er 1847 in seiner Schrift «Errettung des Menschen durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes» umfassend darlegte.⁴⁷ Getauft werden sollen nur solche Menschen, die Busse getan haben und glauben. Für solche Menschen, und nur für solche, hat die Taufe eine Wirkung. Sie schafft die Ausrottung der innewohnenden Sünde (Tod) und bewirkt die Wiedergeburt zu einem neuen Leben (Auferstehung). Die Taufe ist deshalb für Fröhlich zu einem heiligen Wandel nötig. Glaube ohne Taufe ist für ihn ebenso wertlos wie Taufe ohne Glaube. Damit erlangte die Taufe sozusagen sakramentale Bedeutung. Die Taufe wird zumindest heiligungs-, wenn nicht gar heilsnotwendig. Zudem lastete ein hoher Erwartungsdruck auf den Getauften, hinfert nicht mehr zu sündigen.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. OTT 81–82.

⁴⁷ Zürich 1847.

⁴⁸ Darstellung und Auseinandersetzung mit Fröhlichs Tauftheologie bei ALDER 97–110.

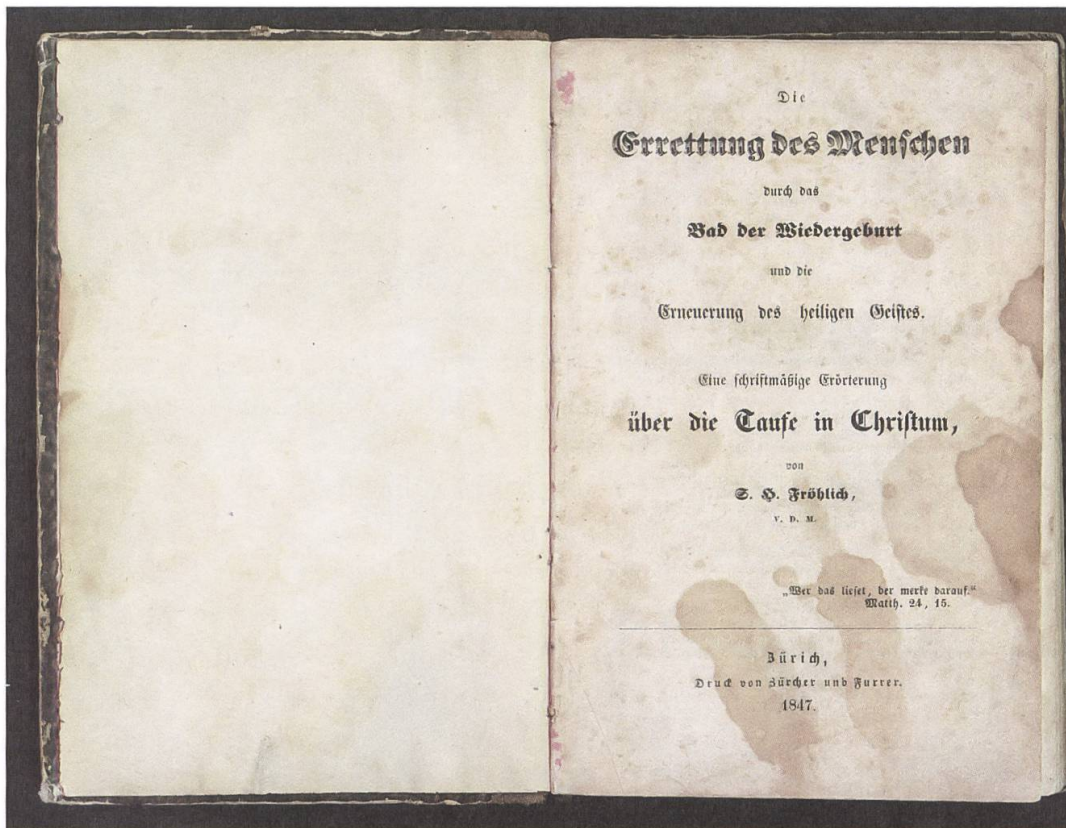


Abb. 2: Titelblatt der Erstausgabe
von Fröhlichs einflussreicher Tauf-Schrift

Ein weiteres Instrument zur Erhaltung der reinen Gemeinde lag für Fröhlich in der *Gemeindezucht*. Bereits in seiner Bekenntnisschrift zuhanden der Continental Gesellschaft legte Fröhlich im Jahre 1832 seine Sicht der Gemeindedisziplin dar.⁴⁹

«Diesem Evangelium von unserer Seligkeit müsse folglich auch jeder Genosse der heiligen Gemeinschaft würdiglich und gemäss wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit der Wahrheit nach der Kraft des Lebens, das uns in Christo zuge-
teilt wird. Würde ein Mitglied dieser himmlischen Berufung unwürdiglich wandeln und Anstoss oder Ärgernis geben, drinnen oder draussen, dass es kund würde, so würde mir solche zuerst unter vier Augen brüderlich befragt und ermahnt und das gegebene Ärgernis müsste durch öffentliches Bekenntnis wieder aus der Gemeine weggeschafft werden, weil es nicht auf dem einzelnen Gliede allein liege, sondern auf dem ganzen Leibe Christi, so lange einer ein Glied am Leibe ist, der dadurch verunreiniget ist. Würde aber der Fehlende die Schuld verleugnen, so würden die Zeugen hinzugenommen u.s.w. Wie wir nun Macht

⁴⁹ In der Sammlung «Briefe und Betrachtungen» 23–28.

hätten vom Herrn, als eine Gemeinschaft von Heiligen, Mitglieder in die Gemeinschaft aufzunehmen, so hätten wir gleicherweise auch Macht, ein unwürdiges Mitglied, je nach Befinden, auf kürzere oder längere Zeit (auch für immer) wieder auszuschliessen. Und dieses Ausschliessen sei abermals nicht bloss Menschliches und Gleichgültiges, sondern so gewiss einer hier auf Erden von uns im Namen des Herrn aufgenommen würde in die Gemeinschaft Gottes, so gewiss sei er auch im Himmel aufgenommen, weil Niemand kommen kann, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, besonders unter solcher Bedrängnis, wie wir leiden. Und so gewiss Einer von uns auf Erden ausgeschlossen würde aus der Gemeinde der Heiligen, so sei er auch im Himmel ausgeschlossen.»

Korrespondenzen und Tagebucheintragungen Fröhlichs sind beredte Zeugnisse davon, dass Gemeindezucht in dieser Art und Weise nicht selten zur Anwendung kam.

Die Sorge um die Schaffung der reinen Gemeinde führte Fröhlich in die Separation und die Isolation. Er traute weder anderen Predigern und Theologen noch Kirchen und Gemeinschaften. Nur durch die Absonderung von allen anderen schien es ihm möglich zu sein, die reine Gemeinde zu sichern.

All diese Akzentuierungen im Denken, in der Verkündigung und in der Seelsorge Fröhlichs haben den Evangelischen Täufergemeinden eine starke Tendenz zum Perfektionismus, zur Gesetzlichkeit und zum Separatismus mitgegeben.

II. HUNDERT JAHRE ALS ‹GESCHLOSSENE GEMEINSCHAFT› (1850–1950)

Die Geschichte der Evangelischen Täufergemeinden von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts soll im Folgenden kurz im Überblick skizziert werden. Wenn wir diese Epoche unter den Titel ‹geschlossene Gemeinschaft› stellen, greifen wir auf eine Selbstbezeichnung zurück, die noch bis 1963 nachgewiesen werden kann.⁵⁰ Auch die Spaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und damit verbunden der Ursprung der sogenannten ‹unvertragsamen› Richtung gehören in diese Epoche. Neben der Entwicklung hin zu einer geschlossenen Gemeinschaft steht aber auch die internationale Ausbreitung. Um diese soll es nun zuerst gehen.

⁵⁰ Protokolle der Ältestenversammlungen vom 13.12.1958, S. 12, und vom 4.5.1963, S. 16.

*1. Ausbreitung nach Osteuropa*⁵¹

Die Ausbreitung des Neutäuferturns in der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie begann damit, dass ungarische Handwerksgesellen in der Schweiz mit Fröhlich und seinen Gemeinden in Kontakt kamen. Johann Denkel und Johann Kropatschek aus Budapest kamen bereits 1839 in Zürich zum Glauben. Zurück in der Heimat, haben sie ihren Glauben weitergegeben und so bald den Kern einer kleinen Gemeinde gebildet. Schon 1840 wird vom ersten Gottesdienst in Budapest berichtet. Die Taufgesinnten nannten sich in Ungarn «Nazarener». Ausgehend von dieser ersten Gemeinde in Budapest setzte eine rege Missionstätigkeit ein, sodass es zu einer raschen Ausbreitung der Bewegung kam, und zwar hauptsächlich im Gebiet zwischen Donau und Theiss, in der Woiwodina und im Banat bis nach Belgrad sowie nach Siebenbürgen und in die Bukowina. Die Nazarener erreichten zum einen deutschstämmige Einwanderer entlang der Donau (Donauschwaben), wurden darüber hinaus jedoch ab 1865 Pioniere der Mission unter der serbisch-orthodoxen Bevölkerung.

Der Widerstand vonseiten der Obrigkeit war jedoch gross, sodass viele Nazarener ins Gefängnis kamen. Gerade dort bezeugten manche ihren Glauben auf eindruckliche Art und Weise. Oft gelang es ihnen, dass ihre grössten Gegner zum Glauben kamen. Sogar ein Kritiker musste gestehen: «Ihre grössten Feinde werden ihre Freunde.» Eindrücklich zeigen auch Verhörprotokolle, wie die Nazarener mit Nachdruck darauf verwiesen, dass die Bibel ihre einzige Richtschnur sei und dass sie ihren Mitmenschen nichts anderes empfehlen wollten, als die Schrift zu lesen und ihr Leben danach zu richten, um so der Gnade Gottes teilhaftig zu werden.

Ein herausragender Leiter und Missionar der ersten Zeit war Josef Bela (Bella), der ebenfalls bei Fröhlich in der Schweiz und in Strassburg war. Wegen Verweigerung des Waffendienstes und des Eides kam er ins Gefängnis und war dort ein eindrucklicher Zeuge Jesu. Später wanderte er nach Nordamerika aus und gehörte zu den Gründervätern der Gemeinden dort.

*2. Ausbreitung nach Nordamerika*⁵²

Die Entstehung der nordamerikanischen Gemeinden geht allerdings sehr wahrscheinlich auf eine Einladung amisch-mennonitischer Gemeinden an Fröhlich zurück. Neutäuferische Auswanderer kamen mit Amischen, die

⁵¹ Zu diesem Kapitel ausführlicher und mit Quellenangaben OTT 1996 92–94.

⁵² Zu diesem Kapitel ausführlicher und mit Quellenangaben OTT 1995 86–87 und OTT 1996 94–96.

sich im Lewis County angesiedelt hatten, in Kontakt und erzählten von der in der Schweiz entstandenen neuen Bewegung. Der Amische Ältteste Joseph Virkler setzte sich daraufhin mit Fröhlich in Verbindung und wünschte seinen Besuch in Nordamerika. Dieser wollte die Reise nicht selber unternehmen, sondern sandte 1847 an seiner Stelle den in Strassburg als Ältesten eingesetzten Benedict Weyenet (ursprünglich aus Langnau im Emmental). Dieser wird denn auch in der Geschichtsschreibung der nordamerikanischen Gemeinden als Hauptgründer der nordamerikanischen Gemeinden gesehen. Diese nannten sich zuerst in direkter Übersetzung aus dem Deutschen *«Evangelical Baptists»*. Später wollten sie sich von den vielen baptistischen Gruppen in Nordamerika deutlicher abgrenzen und wählten den Namen *«Apostolic Christian Church»*. In manchen Regionen traten viele Amisch-Mennoniten zu den Neutäufern über, sodass sie gelegentlich auch *«New Amish»* genannt wurden.

Eine zweite Linie von neutäuferischen Einwanderern kommt aus den Nazarenergemeinden aus Ungarn. Der schon erwähnte Joseph Bela dürfte zu den Ersten dieser Gruppe gehört haben. Das Zusammentreffen der schweizerisch-amischen Linie mit denen aus Ungarn löste einen tiefgehenden Konflikt aus, der später noch zu erwähnen sein wird.

Durch weitere Auswanderungen entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 48 Gemeinden in nicht weniger als 14 verschiedenen Staaten der USA, von der Ost- bis zur Westküste, mit einer Konzentration im Gürtel Ohio–Indiana–Illinois–Missouri–Kansas.

Diese blieben im Kontakt, zuerst mit Fröhlich, dann mit den fröhlichianischen Gemeinden Europas. Immer wieder haben leitende Brüder von beiden Seiten des Ozeans die lange Reise angetreten, um die Glaubensgeschwister in der Ferne zu besuchen. Der Kontakt zur weltweiten Gemeinschaft blieb bestehen, und die nordamerikanischen Gemeinden der *Apostolic Christian Church* verstehen sich bis heute als *«Fröhlichianer»*.

3. *Entwicklung zu einer «geschlossenen Gemeinschaft»*⁵³

Zurück in die Schweiz: In der Epoche nach Fröhlich haben sich die Gemeinden in der Schweiz immer mehr in Separatismus und Isolation manövriert. Die problematischen Elemente des Fröhlich-Erbes feierten Hochblüte. Die Evangelischen Täufergemeinden definierten sich während mehr als hundert Jahren explizit als *«geschlossene Gemeinschaft»*. Das bedeutete im Einzelnen vier Dinge:

⁵³ Ausführlich und mit Quellenangaben OTT 1996 112–123.

- Absonderung von der Welt und ihrem sündhaften Leben;
- Absonderung von allen anderen Kirchen und Gemeinschaften;
- Aufbau einer eigenen Sozialstruktur innerhalb der Gemeinde;
- Konzentrierung auf Fröhlichs Schriften als massgebende Tradition.

Ganz in täuferischer Tradition stehend, hat S. H. Fröhlich der *Absonderung* von der Welt einen hohen Stellenwert beigemessen. Es gehörte zu seinen zentralen Lehrpunkten, dass der wiedergeborene Mensch zu einem erneuerten, heiligen Leben berufen und befähigt sei⁵⁴ und dass sich die Gläubigen von der Welt und ihrem gottlosen Treiben absondern sollen. Die ersten Taufgesinnten Gemeinden sind ihm in dieser Betonung gefolgt.

Das führte zu einer Vielzahl von kasuistischen *ethischen Anweisungen*. Schon die Brüderversammlung vom Januar 1858 – ein Jahr nach Fröhlichs Tod – zeigt, wie sehr die noch junge Gemeinschaft mit Fragen der Ethik beschäftigt war. Mehr als die Hälfte aller Tagesordnungspunkte waren ethischen Einzelweisungen für bestimmte Fälle gewidmet. Dabei kamen Themen zur Sprache wie Regeln für die Eheanbahnung und Verlobungszeit, Verheiratung mit «Ungläubigen» (Nichtmitglieder der ETG), Ehebruch, Ehescheidung, Sonntagsheiligung oder «Geistliche Hurerei» durch Gemeinschaft mit anderen Kirchen.

Diese und andere Punkte waren in Folge während mehr als 100 Jahren immer wieder Gegenstand von Diskussionen in der Ältestenschaft. Ein engmaschiges moralisches Regelwerk definierte das Leben «in der Welt». Alle Freuden des geselligen Zusammenseins, wie sie in jedem Dorf und jeder Stadt üblich sind, waren untersagt. Man sass nicht im Wirtshaus, nahm an keinen Volksfesten teil und gehörte keinen Vereinen an. Selbst bei Geschäfts- oder Schulanlässen wurde von manchen erwartet, dass man fern blieb. Ebenso war es verboten, ins Strandbad zu gehen oder Sport zu treiben. Besonders verpönt war alles Brauchtum, das allenfalls auf heidnische Ursprünge zurückzuführen war, allem voran die Fastnacht, aber auch der Christbaum und der Osterhase. Skeptisch war man auch den Künsten und später den Medien gegenüber. Orchester- und Theaterbesuche waren genauso verboten wie später das Radiohören, der Kinobesuch, das Hören von Schallplatten und das Fernsehen.

Auch die Wehrlosigkeit und die Verweigerung des Schwörens galten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts als unbestrittene ethische Forderungen. Man bemühte sich, gelegentlich zusammen mit den Alttäufern, um Sonderregelungen mit der Obrigkeit. In der Schweiz war es weitgehend möglich, waffenlosen Militärdienst zu leisten. Eine Ganzverweigerung stand nie zur Debatte, da man die Obrigkeit grundsätzlich respektierte und bereit war,

⁵⁴ Vgl. ALDER 102–108.

den verlangten Dienst für das Vaterland zu verrichten. Eine Offizierskarriere, die unweigerlich zum Tragen einer Waffe geführt hätte, war jedoch ausgeschlossen.

Wo immer so viel Gewicht auf klare ethische Weisungen gelegt wird, stellt sich früher oder später die Frage, wie mit denen umgegangen werden soll, die sich in ihrer Lebensgestaltung nicht an die vorgegebenen ethischen Massstäbe halten, und damit die Frage nach *Gemeindedisziplin*. Wie wir bereits früher gesehen haben, hat Fröhlich auch diesbezüglich ein klares Erbe hinterlassen. An den Ältesten- und Lehrbrüderversammlungen zwischen 1858 und 1950 wurde oft die weitaus meiste Zeit mit der Besprechung konkreter gemeindedisziplinarischer Fälle verbracht. Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein System abgestufter Massnahmen. Erster Schritt war immer die Ermahnung. Kam es aufgrund dieser zu Umkehr und Reue, musste ein Sündenbekenntnis vor der ganzen Gemeinde erfolgen. blieb eine Person jedoch in ihrem als sündhaft bezeichneten Verhalten, wurde sie «unter Strafe gestellt», d.h. vom Geschwisterkuss und dem Abendmahl ausgeschlossen. Erfolgte auch daraufhin keine Umkehr, schritt man zum Ausschluss aus der Gemeinde.

Diese Betonung von Ethik und Gemeindedisziplin wurde auch zunehmend von einer *Leistungsstruktur* unterstützt, in welcher gewisse Älteste eine sehr autoritäre Rolle ausübten. Oft ging es in der Durchsetzung des ethischen Verhaltens weniger um Sachfragen als um den Gehorsam gegenüber der Ältestenschaft. Gelegentlich wurde Ungehorsam (gegenüber den Ältesten!) als Zaubereisünde bezeichnet und entsprechend streng geahndet. Noch 1965 sagte ein aufgeschlossener Gemeindeältester rückblickend:⁵⁵

«Ich hörte Aussprüche wie «Wenn die Brüder etwas befehlen, muss man es tun» usw. Jene Redensart gefiel mir nicht. [...] Dannzumal herrschte blinder Gehorsam und die Geschwister überlegten nicht selber. Sie gehorchten den Anordnungen der Ältesten unbesehen.»

All diese Engführungen manövrierten die ETG immer tiefer in Separatismus und Isolation. Jegliche offiziellen Kontakte mit den Landeskirchen, wie auch mit allen Freikirchen, wurden strikte abgelehnt. Ebenso war es nicht erlaubt, an Gottesdiensten anderer Gemeinschaften teilzunehmen, ja in manchen Epochen wurde nicht einmal das Betreten von Kirchen bei Begräbnisfeiern gebilligt. Man wird nicht pauschal sagen können, dass sich die Evangelischen Täufergemeinden in dieser Zeit als einzige wahre Gemeinde verstanden haben, Tendenzen in diese Richtung waren jedoch unübersehbar vorhanden.

⁵⁵ Protokoll der Ältestenversammlung vom 22.5.1965, 6–7.

4. Krise und Spaltung um die Jahrhundertwende⁵⁶

Mitten in dieser Phase der <geschlossenen Gemeinschaft> (ca. 1850–1950) wurden die ETG weltweit von der schwersten inneren Krise ihrer Geschichte erschüttert. Die zur Diskussion stehende Frage war anfänglich banal, eskalierte jedoch innerhalb mehrerer Jahre zu einer Grundsatzfrage, welche die Gemeinde spaltete. Rückblickend kann man sagen, dass es um die Entscheidung ging, entweder eine evangelische Freikirche oder eine gesetzliche Sondergemeinschaft zu sein.

Die Geschichte begann wohl schon in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts und kam dann in den neunziger Jahren voll zum Ausbruch. Wie schon erwähnt, hat in Nordamerika ein gewisser Teil der Taufgesinnten Gemeinden ihre Wurzeln in der amisch-mennonitischen Tradition. Die Amischen hatten sich in früheren Jahren darauf festgelegt, dass die Männer keine Lippenbärte tragen sollten, da solche in der Armee, insbesondere von Offizieren, getragen wurden. Ein Schnurrbart drückte in ihren Augen Militarismus und Stolz aus. Damit wollte man sich auf keinen Fall identifizieren und der <Welt> gleichstellen. Diese amische Tradition wurde auch in den fröhlich-christianischen Gemeinden in Nordamerika gepflegt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wanderten dann zunehmend Nazarener aus den osteuropäischen Ländern nach Nordamerika aus. Diese haben oft Schnurrbärte getragen und in ihrem kulturellen Umfeld nie ein Problem damit gehabt. Aus der Kollision dieser beiden Auffassungen erwuchs ein Konflikt. Am Anfang war das alles offensichtlich kein zu grosses Problem. Manche mit amisch-mennonitischem Hintergrund <ertrugen> den Lippenbart der Ungarn, und manche Osteuropäer entfernten ihn aus Rücksicht auf die Nordamerikaner.

Der Konflikt spitzte sich sehr wahrscheinlich zu, als 1883 der Älteste Rudolph Witzig aus der Schweiz (Schaffhausen) nach Amerika aussiedelte und dort vehement gegen die Lippenbärte Partei ergriff. Zunehmend wurde der Konflikt nicht mehr kulturell, sondern geistlich-theologisch gesehen. Witzig und andere Älteste begannen Vorschriften zu erlassen, dass die Schnurrbärte geschnitten werden sollten, und wer immer sich weigerte, wurde nun des geistlichen Hochmuts und der Rebellion gegen die Gemeindeleitung beschuldigt. Neue Immigranten aus Osteuropa kamen und fielen aus allen Wolken, wenn sie mit diesem nun schon recht angeheizten Konflikt konfrontiert wurden. Erste gemeindedisziplinarische Massnahmen folgten, Brüder wurden vom Abendmahl und sogar aus der Gemeinde ausgeschlossen.

⁵⁶ Dazu ausführlicher und mit Quellenangaben OTT 1996 100–105.

Schliesslich nahm das Ganze <internationale> Ausmasse an, da nordamerikanische Brüder Europa besuchten, und auch hier Kritik wegen der <Schnäuze> anbrachten. Gleichzeitig besuchten Europäer Nordamerika und machten die Erfahrung, dass sie an gewissen Orten mit Schnurrbart nicht mehr als Brüder willkommen waren. Schliesslich wurden auch die westeuropäischen Gemeinden in den Konflikt hineingezogen. Lange Kommunikationswege sowie viele Missverständnisse und Unterstellungen trugen das Ihre zur verwirrenden Konfliktsituation bei. Die ganze Angelegenheit kostete die Geschwisterschaft mehr als 20 Jahre Auseinandersetzung und schliesslich die Einheit der Gemeinde. Von 1898 bis 1905 wurden vier <internationale> Brüderversammlungen abgehalten, mehrere Reisen über den Atlantik unternommen und unzählige Briefe geschrieben, um das Problem zu lösen – ohne Erfolg.

Zwischen 1902 und 1909 brachen die Taufgesinnten Gemeinden auseinander. Der damit verbundene Schmerz, den dieser Riss auslöste, der mitten durch Gemeinden, Familien und Freundschaften hindurchging, kann hier gar nicht beschrieben werden. Fortan gab es zwei Evangelisch Taufgesinnte Gemeinden, eine <ohne Schnäuze>, die später zumindest in Europa noch in vielen anderen Dingen einen unevangelisch gesetzlichen Weg einschlug, und eine <mit Schnäuzen>, die in der Folge langsam, aber doch stetig einen Weg der Erneuerung und Öffnung beschritt.

Das Erbe dieser Spaltung ist im Kanton Bern nach wie vor gegenwärtig: Neben den vier aufgeschlossenen, im Rahmen des Verbandes Evangelischer Freikirchen und der Evangelischen Allianz agierenden Evangelischen Täufergemeinden in der Stadt Bern, auf Giebel ob Bärau, in Diessbach und in Reconvilier gibt es auch die Versammlungen der separatistischen Evangelisch Taufgesinnten in Münsingen, in Bärau und in Lützelflüh.

III. DER WEG DES AUFBRUCHS – DIE SUCHE NACH EINER NEUEN IDENTITÄT

1. Der lange Weg des Aufbruchs

Die hier dargestellte Geschichte betrifft im Weiteren nur noch die offenere Bewegung der im Bund Evangelischer Täufergemeinden gesammelten Gemeinden. Diese konnten sich nur langsam aus dem Schatten des Fröhlicherbes lösen. Von einer eigentlichen inneren Erneuerung und Öffnung nach aussen kann erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Rede sein.



*Abb. 3: Saal der Evangelischen Täufergemeinde Diessbach bei Büren
(Foto Christoph Spahni, 2003)*

Die Veränderungen der letzten 50 Jahre sind jedoch enorm und haben viele Facetten, von denen hier nur eine Auswahl in Stichworten vorgestellt werden kann.⁵⁷

- Die Sorge um die Jugend führt zu einer Erneuerung der Kinder- und Jugendarbeit. Massgebend ist dabei der Aufbau des Jugendfreizeithauses Credo in den 1950er Jahren in Wilderswil bei Interlaken. Junge Menschen konnten in einer gewissen Distanz zu den rigide geführten Lokalgemeinden christliche Unterweisung und geistliche Inspiration erfahren. Das «Credo» wurde für Jahrzehnte zu einem eigentlichen Motor der inneren Erneuerung.
- In Nachkriegsjahren suchten zunehmend einzelne Gemeindeglieder geistliche Inspiration ausserhalb der ETG. Durch den Kontakt zu verschiedenen neueren überdenominationellen evangelikalen Missionswerken und Bibelschulen floss erneut erweckliches Gedankengut in die Gemeinden.
- Die dadurch angeregte Rückbesinnung auf die Bibel löste eine wachsende Kritik am Fröhlich-Erbe aus. Es kam im Laufe der Jahre zu einer eigentlichen Ablösung von den negativen Aspekten

⁵⁷ Ausführlicher bei OTT 1996 135–257.

dieses Erbes wie dem Perfektionismus, der Idee der reinen Gemeinde, der Gesetzlichkeit.

- Unter dem Einfluss erwecklicher Missionswerke und Bibelschulen wuchs natürlich auch das Missionsbewusstsein. Das führte 1955–1957 zur Gründung eines eigenen Missionswerkes, des bis heute bestehenden *Evangelischen Missionsdienstes*. Über 120 Missionare in über 40 Ländern wurden in den vergangenen Jahren ausgesandt resp. unterstützt.
- Langsam wuchs nach 1950 auch das Interesse an biblischer und theologischer Schulung. 1957 wurde in der ETG Zürich erstmals ein kurzer Homiletikkurs für Laienprediger durchgeführt. Das war seit dem Theologen Fröhlich die erste formale Bildung für Prediger in über 100 Jahren Geschichte. Es war allerdings noch ein weiter und beschwerlicher Weg bis zur heutigen Situation, in der es selbstverständlich ist, dass Laienprediger geschult werden und dass angestellte Mitarbeitende, Prediger oder Pastoren mindestens eine biblisch-theologische Grundausbildung an einer Bibelschule oder einem theologischen Seminar haben.
- Mit all diesen Entwicklungen einher ging eine wachsende Offenheit gegenüber anderen christlichen Werken und Kirchen. Dabei fallen verschiedene Aspekte auf: (1) Einmal schien es einfacher zu sein, sich gegenüber überdenominationellen Werken zu öffnen als gegenüber anderen Kirchen. So gingen in den 1950er und 1960er Jahren entscheidende Impulse von Personen aus, die zur Bibelschule Beatenberg, zum Israelmissionswerk von Wim Malgo oder zum Missionswerk WEC (Weltweiter Einsatz für Christus, damals noch WEK, Weltweiter Evangeliums-Kreuzzug) Kontakte hatten. Diese Bewegungen schienen ekklesiologisch für die Gemeinden nicht bedrohlich zu sein. Das hatte allerdings seinen Preis. Ein individualistisches, konservativ-evangelikales Missionsverständnis begann Fuss zu fassen und das täuferisch-freikirchliche Gemeindeverständnis auszuhöhlen. (2) Der Evangelischen Allianz SEA gegenüber blieb man allerdings noch während vieler Jahre skeptisch eingestellt. Grund war nicht zuletzt, dass in der SEA auch solche Christinnen und Christen mitwirkten, welche den säuglingstaufenden Landeskirchen angehörten. Es wurde auch 1963 noch argumentiert, dass eine erneute Annäherung an die Mennoniten deshalb nicht wünschenswert sei, da diese in der Evangelischen Allianz mitarbeiteten. Erst 1973 vernehmen wir, dass ein Ältester offiziell verlauten liess, dass der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz vollumfänglich zugestimmt werden könne. (3)

Ende der achtziger Jahre begann man sich dann auch zunehmend dem Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinschaften VFG anzunähern. Zu einem Beitritt kam es 1990. (4) Der ökumenischen Bewegung gegenüber blieb man allerdings kritisch. Es bestehen bis heute keine formalen Kontakte oder Verbindungen zum Weltkirchenrat oder zur Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen.

Im Zusammenhang mit unserem Thema muss die Beziehung zu den Mennoniten in besonderer Weise interessieren. Nachdem sich Fröhlich von den Alttäufern (Mennoniten) getrennt und auch die Zusammenarbeit mit den Baptisten abgelehnt hatte, lebten die Taufgesinnten Gemeinden während mehr als 100 Jahren ohne jeglichen Bezug zu anderen täuferischen Gemeinden. Mit dem *Mennoniten-Täuferium* hat man sich zwar immer historisch verbunden gewusst, offizielle Kontakte bestanden jedoch keine. Die Not des 2. Weltkrieges machte eine Zusammenarbeit auf praktischer Ebene möglich. In den Nachkriegsjahren wurden verschiedene Hilfstransporte nach Deutschland gemeinsam durchgeführt. Beim Aufbau von Flüchtlings-siedlungen in Österreich, und später beim Bau des Freizeitheimes Lindenswiese in Überlingen am Bodensee, halfen das Mennonitische Hilfswerk MCC (Mennonite Central Committee) und Ersatzdienstleistende aus den USA (sogenannte Pax-Boys) mit.

Selbst im Emmental, wo die beiden historisch verwandten Gemeinden nahe beieinander existieren, bestanden bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein kaum Kontakte. Johann Rüfenacht, Prediger der Alttäufergemeinde Langnau, schrieb:⁵⁸

«So lebte man fortan (nach 1835) ohne jeglichen Kontakt nebeneinander. [...] Als ich dann 1943 als junger Prediger in die Alttäufergemeinde Emmental berufen wurde, fand ich diese Haltung und Einstellung bestätigt. Es bestand damals nicht die geringste Beziehung zwischen der Neutäufergemeinde Giebel und den Alttäufern im Kehr. Man zeigte sich vielmehr die kalte Schulter. – Das tat mir weh.»

Persönliche Kontakte zwischen einigen Gemeindegliedern beider Gemeinschaften führten schliesslich dazu, dass 1974 auf der Äugsterenalp im Emmental ein erster gemeinsamer Gottesdienst im Freien gefeiert wurde. Daraus entstand eine Tradition, die während 17 Jahren gepflegt wurde. Jedes Jahr traf man sich zu einem gemeinsamen «Täufergottesdienst», sei es im Emmental oder im Jura. Alt- und Neutäufergemeinden aus den Re-

⁵⁸ Johann Rüfenacht: «Alt- und Neutäufer im Emmental – Gemeinsame Vergangenheit!? – Gemeinsame Zukunft?!», in JECKER/OTT 36.

gionen Emmental, Bern, Seeland und Jura beteiligten sich daran. Sinkendes Interesse führte allerdings dazu, dass diese Gottesdienste nach 1991 nicht mehr durchgeführt wurden.

An die Stelle dieser Gottesdienste traten ab 1993 gelegentliche Tagungen am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal (ehemals Europäische Mennonitische Bibelschule). An diesen Treffen nehmen auch die Baptisten teil.

Das Theologische Seminar auf dem Bienenberg entwickelte sich zu einem wichtigen Ort der Begegnung der beiden täuferischen Gruppen. Bereits 1980 wurde Bernhard Ott aus den ETG als Lehrer auf den Bienenberg berufen. Die wachsenden Beziehungen führten dazu, dass die ETG 1999 offiziell dem Trägerkreis des Ausbildungs- und Tagungszentrums Bienenberg beitraten. Heute haben Alttäufer und Neutäufer auf dem Bienenberg ihre gemeinsame Ausbildungsstätte.

*2. Fragmentierung, Identitätskrise und Gegenmassnahmen*⁵⁹

Aufbruch und Öffnung haben zwar dazu geführt, problematische Elemente des Fröhlicherbes wie Taufverständnis, Perfektionismus, Separatismus und Theologiefeindlichkeit zu überwinden. Die Neuorientierung durch Impulse von aussen förderte jedoch auch eine zunehmende Fragmentierung. Das Heraustreten aus der ‹geschlossenen Gemeinschaft› in einer gewissen theologischen Naivität hat zu allen möglichen Allianzen geführt – vornehmlich im konservativ-evangelikalen Spektrum. Dazu kam, dass sich die einzelnen Gemeinden in unterschiedlichem Tempo und nicht selten auch in unterschiedliche Richtungen entwickelten.

Im selben Masse, wie die alten informellen Strukturen des Zusammenhalts an Kraft verloren – Familienkirche, Ältestenschaft, Fröhlichtradition –, gewannen zentrifugale Kräfte an Einfluss. Anfang der 1980er Jahre sorgten sich die Ältesten immer mehr um den Zusammenhalt der Gemeinden. In der Folge suchte man in der Schaffung einer denominationellen Struktur eine Lösung des Problems. So kam es 1984/85 zur Gründung des Bundes Evangelischer Täufergemeinden. Der Bundesleitung und ihren Organen oblag nun die schwierige Aufgabe, dem Gemeindeverband zu neuer Identität und Einheit zu verhelfen.

⁵⁹ Zu diesen neueren Entwicklungen vgl. OTT 1996 259–292.

3. ETG – *quo vadis?*

Das Kapitel einer neuen Identitätsfindung ist noch nicht fertig geschrieben. Noch immer ringen die ETG um den inneren Zusammenhalt und eine gemeinsame Ausrichtung – und diese können wohl nur durch eine gemeinsame, tragfähige Identität gewonnen werden.

Im Hinblick auf die Zukunft sind verschiedene Szenarien denkbar. Es ist nicht auszuschliessen, dass die zentrifugalen und kongregationalistischen Kräfte obsiegen und dass sich der Gemeindenverband mittelfristig auflöst. Die einzelnen Gemeinden werden sich dann unterschiedlichen Denominationen anschliessen, wobei regionale und lokale Beziehungen wegweisend sein werden.

Zurzeit bemüht sich die Bundesleitung, durch die Definition eines zukunftsweisenden Leitbildes identitätsstiftend zu wirken. Gemeinsamer Auftrag und gemeinsame Vision sind tatsächlich wesentliche Elemente einer tragfähigen Identität. Die anspruchsvolle Aufgabe besteht darin, einer geographisch zerstreut lebenden kleinen Freikirche die denominationelle Eigenständigkeit glaubwürdig und tragfähig zu begründen. Das kann nur gelingen, wenn ein solches Leitbild überzeugend darzulegen vermag, welchen Beitrag diese Denomination zum grösseren Ganzen der Mission der Kirche leisten kann und will.

Genau hier aber scheint es mir kaum möglich zu sein, diese Begründung ohne Rückbezug zur Geschichte leisten zu können. Noch scheint mir, dass in der populären Geschichtswahrnehmung in Evangelischen Täufergemeinden das täuferische Erbe in der Gestalt des Fröhlichianismus als so problematisch und negativ bewertet wird, dass nur eine radikale Ablösung – und damit auch eine Ablösung von Täufertum überhaupt – denkbar scheint. So kann die eigene Geschichte jedoch nicht identitätsstiftend wirksam werden. Es wäre ein wichtiger Schritt vorwärts, wenn es den ETG gelingen würde, mit genügender Differenzierung die erkannten Defizite des Fröhlicherbes zu überwinden, eine täuferische Identität jedoch zu bewahren resp. wieder zu gewinnen. Wie die Neutäufer mit ihrer täuferischen Geschichte umgehen scheint mir eine Schicksalsfrage zu sein im Hinblick auf ihre Identität und ihre Zukunft.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND MEHRFACH
ZITIERTEN LITERATUR

ALDER

GARFIELD ALDER, Die Tauf- und Kirchenfrage in Leben und Lehre des Samuel Heinrich Fröhlich, VDM, von Brugg 1803–1857, Bern ²1980.

ARCHIV ETG

Archiv der Evangelischen Täufergemeinden, Freiestrasse 83, 8032 Zürich.

BEYREUTHER

ERICH BEYREUTHER, Die Erweckungsbewegung, Göttingen ²1977.

DELLSPERGER/NÄGELI/RAMSER

RUDOLF DELLSPERGER/MARKUS NÄGELI/HANSUELI RAMSER, Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, Bern 1982.

GEISER

SAMUEL HENRI GEISER, Die Taufgesinnten Gemeinden, Courgenay ²1971.

GUGGISBERG

KURT GUGGISBERG, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958.

JOSS

GOTTLIEB JOSS, Das Sektenwesen im Kanton Bern, Bern 1881.

MAUERHOFER

ARMIN MAUERHOFER, Eine Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. Karl von Rodt und die Entstehung der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz, Giessen/Basel 1987.

MÜLLER

ERNST MÜLLER, Geschichte der Bernischen Täufer, Frauenfeld 1895.

NITTNAUS

LOTHAR NITTNAUS, Baptisten in der Schweiz, Berlin 2004.

OTT 1995

BERNHARD OTT, Neues Licht auf die Entstehung der «Neutäufer», in: *Mennonitica Helvetica* 18 (1995) 69–90.

OTT 1996

BERNHARD OTT, Missionarische Gemeinde werden. Der Weg der Evangelischen Täufergemeinden, Uster 1996.

JECKER/OTT

HANSPETER JECKER/BERNHARD OTT (Hg.), Alt- und Neutäufer – Gemeinsame Vergangenheit!? Gemeinsame Zukunft?! Bienenberg Studienhefte Nr. 1, Liestal 1993.

RÜEGGER

HERMANN RÜEGGER, Die Evangelisch Taufgesinnten, Zürich ²1962.

